

# Roland Borgards

## Doppelte Romantik Vom literaturwissenschaftlichen Interesse an Michael Hagners *Homo cereбрalis. Der Wandel vom Seelenorgan zum Gehirn*<sup>1</sup>

Die ästhetische Theorie und die Literatur der Romantik lassen sich durch zwei einander widerstrebende Tendenzen charakterisieren. Da ist zum einen der Drang zur Vereinigung, zur „poetischen Einheit“<sup>2</sup>, wie dies z.B. Ernst Behler für die Ästhetik des jungen Friedrich Schlegel gezeigt hat:

In dieser „Gestalt und Ordnung“, die sich nach Schlegel in dem kleinsten Teil wie im großen Ganzen der Poesie finden muß, rundet sich „die freie Fülle der Einbildungskraft in klaren Umrissen und einfachen Massen zu einer leichten Einheit“ (KFSa 1, 452). Die Herausarbeitung dieses Einheitsprinzips ist deshalb ein primäres Erfordernis für die Theorie der Dichtung.<sup>3</sup>

Diesem romantischen Einheitsdrang gegenüber steht der gleichermaßen typisch romantische Hang zur Zersplitterung, zur „grenzenlosen Pluralität“<sup>4</sup>, dessen ästhetiktheoretische Begründung z.B. Manfred Frank in den Fragmenten von Novalis und Schlegel beschrieben hat:

Das Ich, weit davon entfernt, der Philosophie einen cartesianischen Ausgangspunkt oder wenigstens ein kristallines Stück harter Selbstidentität zu sichern, erweist sich als Prinzip der Nichtigkeit, der grenzenlosen Pluralität, einer disseminalen Sinnfülle [...]. Das muß natürlich Konsequenzen für die Dichtungstheorie haben. Sind Menschensubjekte nichtig, ohne festen Kern, so dürfen auch die poetischen Personen keinen

<sup>1</sup> Michael Hagner: *Homo cereбрalis. Der Wandel vom Seelenorgan zum Gehirn*. Berlin 1997 (zweite Auflage: Insel Taschenbuch, Frankfurt am Main 2000).

<sup>2</sup> Vgl. Ernst Behler: *Frühromantik*. Berlin/New York 1992, S.90.

<sup>3</sup> Ebd., S.103.

<sup>4</sup> Manfred Frank: *Einführung in die frühromantische Ästhetik*. Frankfurt am Main 1989, S.367.

stabilen Charakter haben, [...] sondern müssen unendlich vielgestaltig, wandelbar und unausdeutbar sein.<sup>5</sup>

Die Romantik gibt sich als ein doppelgesichtiges Phänomen: Zusammenfassend und zerstreudend, verbindend und zerschneidend, vereinheitlichend und entzweierend. Um das Verhältnis dieser beiden widerstrebenden Tendenzen zueinander zu erklären, bieten sich zunächst zwei Argumentationsmuster an. Entweder wird, wie z.B. von Manfred Frank, die entgrenzende und zerstörerische Pluralität im Sinne einer „negativen Dialektik der Frühromantik“<sup>6</sup> als eine notwendige Durchgangsstation auf dem Weg zum ‚Absoluten‘ gedeutet. Romantische Ästhetik hat demnach zwar keinen festen Ausgangspunkt im selbstidentischen Subjekt, aber doch eine feste Zielgröße in göttlicher Transzendenz. Zweite Möglichkeit: Die organisierende und zusammenfassende Einheit wird, wie z.B. von Paul de Man<sup>7</sup> oder David Wellbery<sup>8</sup>, als das Ausgangsmaterial verstanden, das der zersetzenden Energie sprachlicher und poetischer Verfahren notwendig gegeben sein muß. Romantische Ästhetik hat demnach zwar einen einheitlichen Ansatzpunkt in einer nur postulierten Selbstidentität, nimmt jedoch einen immer vieldeutigen Ausgang in der Kollision von inhaltlichem Postulat und sprachlicher Performanz. Eine dritte Möglichkeit, das Verhältnis von Einheit und Zergliederung in romantischer Ästhetik und Literatur zu denken, ergibt sich mit dem Versuch, aus der Studie des Medizinhistorikers Michael Hagner über den Entwurf des *Homo cerebrialis* literaturwissenschaftliche Konsequenzen zu ziehen. Dieser Versuch soll im folgenden unternommen werden.

Hagner unterteilt die Geschichte der Hirnanatomie und Hirnphysiologie von Descartes bis zum Berliner Sprachstreit von 1874 in zwei Phasen und konstatiert um 1800 einen „Bruch[] in der Hirnforschung und in den Wissenschaften vom Menschen.“<sup>9</sup> An die Stelle des Seelenorgans, das von den Physiologen bis Samuel Thomas Soemmerring als übergeordnete und zentrale Schaltstelle von Sinnes- und Verstandestätigkeit konzipiert wurde, tritt, so Hagner, erstmals

<sup>5</sup> Ebd., S.367f.

<sup>6</sup> Ebd., S.300.

<sup>7</sup> Vgl. Paul de Man: *Rhetorik der Zeitlichkeit*. In: ders., *Die Ideologie des Ästhetischen*. Frankfurt am Main 1993, S.83-130.

<sup>8</sup> Vgl. David Wellbery: *Rhetorik und Literatur. Anmerkungen zur poetologischen Begriffsbildung bei Friedrich Schlegel*. In: Jochen Hörisch, Ernst Behler (Hrsg.): *Die Aktualität der Frühromantik*. Paderborn u.a. 1987, S.161-173.

<sup>9</sup> Hagner (Anm.1), S.90.

mit Franz Joseph Gall eine Lokalisationstheorie, welche die verschiedenen Gehirntätigkeiten genau bestimmbar Gehirnregionen zuordnet.

Der Anatom in der Tradition des 18. Jahrhunderts hatte es mit einem edlen Organ zu tun. Es gab ein Ordnungssystem, das die Physiologisierung der Seele und die materialistischen Anklänge in Schach hielt und akzeptabel machte. Es gab ein Zentrum und eine Peripherie: das Seelenorgan, geschützt gelegen in der Mitte und Tiefe des Gehirns, umgeben von weniger edlem Gewebe. Es gab ein Oben und ein Unten: die höheren und die niederen Seelenkräfte, die einen an das Gehirn gebunden, die anderen an das vegetative Nervensystem.

Dieses hierarchische Ordnungssystem wurde von Gall zerstört und durch ein neues ersetzt, das keine Aufteilung in Zentrum und Peripherie oder Oben und Unten kannte, sondern funktionelle Differenzen.<sup>10</sup>

Auch wenn sich in der Hirnforschung letztlich der Lokalisationismus gegen Theorien des Seelenorgans durchsetzen wird, präsentiert sich Physiologen und Anthropologen um 1800 eine radikal offene Alternative zwischen zwei „vollständig inkommensurablen“<sup>11</sup> Modellen, wie sich Sinnesreize und deren kognitive Verarbeitung zueinander verhalten, bzw. wie aus rein geistigen Abläufen ganz körperliche Handlungen hervorgehen können. Das erste Modell, markiert von Soemmerrings *Ueber das Organ der Seele* aus dem Jahr 1796, kennt eine klare Hierarchie von Seele, Seelenorgan, Gehirn und Körper, und es garantiert mit dieser Hierarchie zugleich die Einheit von Sinnes- und Verstandestätigkeit, von Körper und Geist: „Das Gehirn wird als Medium aufgefaßt, das zwischen der Seele bzw. dem Seelenorgan im Zentrum und den Sinnes- und Ausführungsorganen an der Peripherie vermittelt.“<sup>12</sup> Als vermittelnde Instanz von Descartes entworfen, im 18. Jahrhundert von Physiologen wie Alexander Monro secundus<sup>13</sup> und Anthroposophen wie Johann Gottfried Herder<sup>14</sup> in dieser Funktion übernommen, bleibt das Seelenorgan bis Soemmerring das „medium uniens“<sup>15</sup>: getrennte Bereiche miteinander vermittelnd

<sup>10</sup> Ebd., S.127f.

<sup>11</sup> Ebd., S.91.

<sup>12</sup> Ebd., S.32.

<sup>13</sup> Vgl. ebd., S.50. Hagner zitiert aus Monros *Bemerkungen über die Struktur und Verrichtungen des Nervensystems* (deutsch 1787): „Man muß daher das Gehirn als ein Mittel- oder Verbindungswerkzeug (Medium) zwischen der Seele und dem übrigen Teil des thierischen Körpers betrachten.“

<sup>14</sup> Zu Herder und dem Seelenorgan vgl. Hagner (Anm.1), S.53-57.

<sup>15</sup> Samuel Thomas Soemmerring: *Ueber das Organ der Seele*. Königsberg 1796, S.37 u. 58.

(„medium“) und in dieser Vermittlung die Einheit („uniens“) des Menschen begründend.

Das zweite Modell, markiert von Galls programmatischem Aufsatz *Über die Verrichtungen des Gehirns der Menschen und der Thiere* aus dem Jahr 1798, argumentiert nicht mehr mit der übergeordneten Seele oder dem zentral liegenden Seelenorgan. Die menschlichen Verhaltensweisen ergeben sich nach Gall so weitgehend aus den physiologischen Strukturen des Gehirns, „daß für das Ich, die unteilbare und freie Seele des Menschen, kein Platz mehr bleibt.“<sup>16</sup> Gall denkt die Fragen der Wahrnehmung und der Erkenntnis ganz vom Gehirn her, in welchem er die menschlichen Fähigkeiten und Neigungen nicht mehr hierarchisch übereinander, sondern gleichberechtigt nebeneinander ordnet: „Das Gehirn ist jetzt zum ersten Mal nicht mehr bloß das Medium zwischen Seele und Sinnesorganen, sondern ein Organ, das aus unterschiedlichen und gleichwertigen Elementen besteht.“<sup>17</sup> Das Gehirn, weit davon entfernt dank seiner eigenen Einheit seinerseits einheitsstiftend zu wirken, zerfällt unter dem Seziersmesser in eine unabsehbare Pluralität von Funktionen, weil, so Gall, alle Fähigkeiten und Neigungen „ihren Sitz in verschiedenen und unabhängigen Theilen des Hirns“<sup>18</sup> haben: „das Gehirn [ist] von ebenso vielen einzelnen Organen zusammengesetzt [] als es Neigungen, Gefühle, Fähigkeiten gibt, die untereinander wesentlich verschieden sind.“<sup>19</sup>

Es bieten sich nun verschiedene Möglichkeiten, aus Hagners Befund zur Lage der Hirnphysiologie um 1800 literaturgeschichtliche Konsequenzen zu ziehen. Erstens wäre ein *Einfluß* der Hirnphysiologie auf Literatur und ästhetische Theorie denkbar und wären in diesem Sinne literaturwissenschaftliche Einheitstheoretiker für eine Soemmerringlektüre, Differenztheoretiker für eine Gallektüre der Romantiker dankbar. Mit solch einem doppelten Einfluß würde die Frage nach dem Charakter der romantischen Doppeltendenz jedoch keineswegs beantwortet, sondern nur wiederholt. Zweitens ließe sich die physiologische Forschung als *motivgeschichtlicher* Herkunftsort der romantischen Vorliebe für Sektionen, Verbrechen und Abnormität

<sup>16</sup> Hagner (Anm.1), S.104.

<sup>17</sup> Ebd., S. 93f.

<sup>18</sup> Franz Joseph Gall: *Philosophisch-Medcinische Untersuchungen über Natur und Kunst im kranken und gesunden Zustande des Menschen*. Bd.1, Wien 1791, S.51; zit. nach Hagner (Anm.1), S.100.

<sup>19</sup> Gall: *Sur les fonctions du cerveau et sur celles de chacune de ses parties*. 6 vol., Paris 1822-1825, zit. nach: *Franz Joseph Gall (1758-1828). Naturforscher und Anthropologe. Ausgewählte Texte*, hg. v. Erna Lesky. Bern u.a. 1979, S.73.

ten vermuten. Doch hat die Konjunktur für Sektionen und zerstückelte Körper um 1800 in Anatomie und Literatur wohl eher ihren gemeinsamen real- und motivgeschichtlichen Herkunftsort in der exzessiven Nutzung der Guillotine<sup>20</sup> und bezieht sich schon Gall in seinem Interesse für Verbrechen und Abnormalität zurück auf die Erfahrungsseelenkunde eines Karl Philipp Moritz.<sup>21</sup>

Jenseits von Einflußforschung und Motivgeschichte läßt sich jedoch beobachten, daß romantische Ästhetik und Hirnphysiologie um 1800 von einer analogen Opposition durchzogen werden, zwei gemeinsamen Figuren folgen und beide hinsichtlich der Opposition und der Figuren historisch in die gleiche Richtung weisen.<sup>22</sup> Die Opposition ist die von Einheit und Zerstreuung. Poetische Einheit und differentielle Pluralität verhalten sich dabei zueinander wie die Rede vom Seelenorgan zur Lokalisationstheorie; einander entgegengesetzt, inkommensurabel und dem ungeachtet gleichzeitig und gleich gültig. Damit werden die beiden Figuren identifizierbar, die romantische Ästhetik und Hirnphysiologie um 1800 gleichermaßen organisieren: Hierarchie und Balance. Das Seelenorgan, insofern es die Hierarchie der menschlichen Vermögen garantiert, besetzt in der physiologischen Forschung des 18. Jahrhunderts genau die Stelle, die in der Transzendentalpoesie Schlegels die Poesie einnimmt, wenn sie ihre Zielgröße, d.h. das Absolute, ihrem Verfahren, d.h. der Sprache, hierarchisch überordnet. Dagegen liefert die Organologie Galls das Modell einer Vielfalt lokalisierbarer Vermögen, deren Balance immer labil bleibt. Genau dieser Figur folgt die romantische Literatur dort, wo sie zwischen inhaltlichem Postulat und sprachlicher Performanz der Poesie bzw. wo sie zwischen verstehenden und versinnlichenden Tendenzen des Lesens ein zartes Gleichgewicht einrichtet, das – als Aufgabe einer endlosen Interpretation – immer neu auszubalancieren bleibt. Schließlich sind die Opposition von Einheit und Zerstreuung und die Figuren von Hierarchie und Balance in Physiologie und Ästhetik historisch gleich ausgerichtet: Während der Drang zu Einheit und Hierarchie mehr der Tradition des 18. Jahrhunderts verpflichtet bleibt, liegen dagegen in Zerstreuung und Balance die innovativen Momente beider Bereiche.

Zugegeben: Die Rede von Oppositionen und Figuren zieht sich auf eine lichte Beschreibung zurück und erklärt wenig. Was ein wissens-

<sup>20</sup> Vgl. Hagner (Anm.1), S.186.

<sup>21</sup> Vgl. ebd., S.104.

<sup>22</sup> Zu den methodischen Prämissen einer solchen Beobachtung vgl. Joseph Vogl: *Für eine Poetologie des Wissens*. In: Karl Richter u.a. (Hrsg.): *Die Literatur und die Wissenschaften 1770-1930*. Walter Müller Seidel zum 75. Geburtstag. Stuttgart 1997, S.107-127.

poetologischer Ansatz in seiner beschreibenden Zurückhaltung dennoch zu leisten vermag, das möchte ich abschließend zumindest andeuten, indem ich Friedrich Schlegels berühmt gewordenen Eingangssatz zu seinem *Gespräch über die Poesie* aus dem Jahr 1800 mit dem zentralen Paragraph 32 aus Soemmerrings *Ueber das Organ der Seele* von 1796 konfrontiere. Soemmerring schreibt:

Soll ferner das Gemeinschaftliche Sensorium im Hirne da sich finden, wo alle Nerven zusammen kommen; so sind es die Wände der Hirnhöhlen, wo wirklich die Nerven mit ihren wahren Endigungen zusammen kommen, – und mittelst der hier befindlichen Flüssigkeiten, als eines einfachen, zusammenhängenden, ihnen gemeinschaftlichen Mitteldinges, wirklich verbunden oder vereinigt werden.

Das vereinigende Mittelding (Medium uniens) wäre folglich die Flüssigkeit der Hirnhöhlen.<sup>23</sup>

Schlegel beginnt seine Überlegungen zur Poesie folgendermaßen:

Alle Gemüter, die sie lieben, befreundet und bindet Poesie mit unauflöslichen Banden. Mögen sie sonst im eigenen Leben das Verschiedenste suchen, einer gänzlich verachten, was der andre am heiligsten hält, sich verkennen, nicht vernehmen, ewig fremd bleiben; in dieser Region sind sie dennoch durch höhere Zauberkraft einig und in Frieden. Jede Muse sucht und findet die andre, und alle Ströme der Poesie fließen zusammen in das allgemeine große Meer.<sup>24</sup>

Soemmerrings Seelenorgan und Schlegels Poesie gleichen sich in ihrer Definition bis in die Details der Formulierung:

Soemmerring:

alle Nerven  
zusammen kommen  
verbunden, zusammenhängenden  
vereinigt, einfachen  
gemeinschaftlichen  
das Gemeinschaftliche Sensorium  
im Hirne  
die Wände der Hirnhöhlen  
mittelst der hier befindlichen  
Flüssigkeiten  
die Flüssigkeit der Hirnhöhlen  
das vereinigende Mittelding  
(Medium uniens)

Schlegel:

alle Gemüter, alle Ströme  
fließen zusammen  
unauflöslichen Banden, bindet  
einig  
in Frieden, befreundet, lieben  
jede Muse sucht und findet die  
andre  
in dieser Region  
durch höhere Zauberkraft  
  
das allgemeine große Meer  
Poesie

<sup>23</sup> Soemmerring (Anm.15), S.36f.

<sup>24</sup> *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, hg. v. von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jaques Anstett und Hans Eichner. Paderborn 1958ff, Bd.II, S.284.

Am Anfang der Überlegungen Soemmerrings und Schlegels steht der Befund einer noch ungeordneten Pluralität: „alle Nerven“ – „alle Gemüter“. Diese Pluralität soll in einer Einheit zusammengefaßt – das Wort „zusammen“ kommt bei Soemmerring dreimal, bei Schlegel einmal vor –, sie soll „vereinigt“ oder „gebunden“ werden. Die Vereinigung der Pluralität wird bei Soemmerring wie bei Schlegel durch die Figur der Hierarchie garantiert. Soemmerring markiert die hierarchisch übergeordnete Position des Seelenorgans, indem er es gleich zweimal als „Mittelding“ apostrophiert und es so als ein Zentrum konzipiert, das die peripheren Reize und Handlungen verarbeitet und steuert. Und auch Schlegel arbeitet mit einer Hierarchie, insofern er durch die räumliche Metapher einer „höhere[n] Zauberkraft“ die „Region“ der Poesie über das gewöhnliche „Leben“ stellt. Das Medium, in welchem die von der Hierarchie garantierte Vermittlung geleistet wird, ist in beiden Fällen das Wasser: „die Flüssigkeit der Hirnhöhlen“ oder „das allgemeine große Meer“. Die Poesie ist das Organ des Absoluten, wie die Ventrikelflüssigkeit das Organ der Seele ist. Deutlicher kann kaum werden, wie flüchtig und durchlässig um 1800 die disziplinären Grenzen zwischen physiologischer Forschung und poetologischer Theoriebildung ausfallen; beider Aussagen folgen gleichen Aussageregeln, ordnen sich zu gleichen Figuren.

Aus wissenspoetologischer Perspektive wäre nun weiter zu fragen: Wie steht es um die zweite Figur, die sich Physiologie und Ästhetik um 1800 teilen, die Balance? Ließen sich für sie ähnliche Engführungen wie zwischen Soemmerring und Schlegel beschreiben? Zu denken wäre etwa auf Seiten der Physiologie an Galls Überlegung, „wie die partiellen Geisteskrankheiten oder Monomanien der Pluralität der Gehirngane und ihrem partiellen Leiden entsprechen“<sup>25</sup>, geistige Gesundheit folglich als die Balance zwischen den Gehirnganen konzipiert werden muß. Auf Seiten der Ästhetik lägen etwa die Märchen und Erzählungen Tiecks als die einmal spielerische, einmal verzweifelte Suche nach dem richtigen Gleichgewicht zwischen den verschiedenen „Fähigkeiten und Neigungen“ ihrer Protagonisten und ihrer Leser.

So bietet – über alle wissenschaftsgeschichtliche Information hinaus – die unbedingt lesenswerte Studie Michael Hagners zur Karriere des *Homo cerebialis* die Möglichkeit eines dritten Weges in der Frage nach dem doppelten Charakter der Romantik. Dem Nachweis einer grundsätzlichen systematischen Einheit und der Suche nach einer unhintergehbaren differentiellen Pluralität stellt sich ein ent-

<sup>25</sup> Gall: *Sur les fonctions*. Zit. nach Lesky (Anm.19), S.133.

schlossenes Zögern an die Seite, das versucht, ein Zugleich von Einheit und Zerstreuung, von Hierarchie und Balance in romantischer Literatur und Hirnphysiologie um 1800 zu denken.